# Politische Rundschau.

## Deutschland.

*Der an Stelle des zurückgetretenen Frhrn. v. Berlepsch neuernannte preuß. Handelsminister Brefeld wurde am Montag vormittag vom Kaiser an Bord der nachts eingetroffenen „Hohenzollern“ empfangen.

*Prinz Ludwig von Bayern ist am Montag vormittag in Kiel eingetroffen, wo er vom Prinzen Heinrich empfangen wurde. Er stattete gleich darauf dem Kaiser auf der „Hohenzollern“ seinen Besuch ab. Diese Zusammenkunft wird in ganz Deutschland mit Freude und dem Gefühl der Genugthuung begrüßt werden, da dadurch alle Kombinationen, die man seiner Zeit an den bedauerlichen Moskauer Zwischenfall knüpfte, sich in Nichts auflösen.

*Der präsumtive Thronfolger von Bayern, Prinz Ludwig von Bayern, passierte am Dienstag von Kiel kommend Berlin und stattete auch der Gewerbe-Ausstellung einen Besuch ab.

*Zum so und so vielten Male erscheint die Ankündigung eines Zarenbesuches in Berlin. Diesmal wird der 6. September als Tag des Eintreffens bezeichnet. Natürlich weiß man am Berliner Hofe wieder nichts von einer solchen Ankündigung. Ankündigung und Widerruf werden nach und nach zu einer lieben Gewohnheit für eine Anzahl von Berichterstattern und Blättern.

*Wie es heißt, ist Staatssekretär v. Bötticher nicht abgeneigt, im Bundesrate eine Aufhebung des Verbotes des Detailreisens für die Weinreisenden zu befürworten. Die Mainzer Handelskammer hat bereits an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, um die Ausnahme von dem Verbot des Detailreisens im Weinhandel, in der Möbelfabrikation und der Herstellung von Dekorationen in Wohnungen zu erbitten.

*Im Reichstagswahlkreise Halle a. S. ist bei der Nachwahl am Dienstag der Sozialdemokrat Kunert gewählt worden. Er erhielt 15 668 Stimmen, die liberalen Parteien 7170, Antisemiten 4354, die Freikonservativen 3640, zersplittert rund 220 Stimmen.

*Mehrere sächsische Fabriken sind im eigenen Interesse zu einer Verkürzung der Arbeitszeit geschritten, in der Erkenntnis, daß die Leistung eines Arbeiters keineswegs rein schematisch nach der Zahl der Arbeitsstunden zu bemessen ist. Eine mit Färberei und Appretur verbundene mechanische Weberei im Chemnitzer Bezirk hat die Arbeitszeit um täglich eine volle Stunde verkürzt. Der Betriebsinhaber versichert, daß sowohl die Leistung der Arbeiter wie der Arbeiterinnen die gleiche geblieben ist. Daneben hat man jedoch auch die Erfahrung gemacht, daß die Betriebskrankenkasse von Kranken weniger als früher in Anspruch genommen wird. Daß die Krankheiten der Arbeiter vielfach mit übermäßig langer Arbeitszeit zusammenhängen, ist bekanntlich von der Fachwissenschaft schon oft betont und auch dem Laien einleuchtend.

*Der gothaische Landtag hat beschlossen, die Regierung zu ersuchen, womöglich in Vereinigung mit anderen Staaten eine Radfahrordnung zu erlassen, nach der die Radfahrer eine Ausweiskarte und die Fahrräder eine Marke führen müssen.

## Oesterreich-Ungarn.

*In Wien rüstet man sich bereits, das bevorstehende (1898) Regierungs-Jubiläum des Kaisers Franz Joseph in ebenso glänzender als würdiger Weise zu begehen. Das große und schöne Werk der „Kaiser Franz Joseph-Jubiläums-Stiftung für Volkswohnungen und Wohlthatseinrichtungen“ ist nunmehr sichergestellt. Die Vorbereitungen dazu reichen schon auf eine Frist von fast zwei Jahren zurück.

## Frankreich.

*Der Minister des Innern, Barthou, hat anläßlich der Einweihung des Carnot-Denkmals in Nancy eine sozialpolitische Ansprache gehalten, die scharf gegen die Sozialisten Front macht. Barthou erklärte, die Regierung sei entschlossen, weder mit den Revolutionären noch mit den Monarchisten oder verstockten Reaktionären zu paktieren, sie werde ebenso die Utopien der Kollektivisten bekämpfen, die den Arbeitern die trügerischen Hoffnungen auf Gleichheit des Vermögens und des Glückes einflößen. Der Minister erinnerte an den Besuch des verstorbenen Präsidenten Carnot in Nancy, der die Weihe einer kostbaren Allianz war, und schloß mit einem Trinkspruch auf das „republikanische Lothringen“.

*Die mit der Post aus Madagaskar eingetroffenen Blätter berichten unter Vorbehalt von einem Gefechte, das bei Betafo zwischen der Kolonne des Generals Ondry und aufständischen Banden stattgefunden habe und in welchem 600 Aufständische und 16 Soldaten gefallen seien.

*Die überraschend schwere Verurteilung Artons, dem sechs Jahre Zwangsarbeit zudiktiert sind, mag manchen Parlamentarier das Herz so schwer gemacht haben wie dem Verurteilten selbst. Arton war bisher sehr verschwiegen, um seine Waffen für den Notfall zu sparen, der nun eingetreten ist. Die Check-Helden werden jetzt auf die Umstoßung des Urteils oder auf die Begnadigung Artons hinwirken.

## England.

*Anläßlich der fünfzigjährigen Gedenkfeier der Abschaffung der Getreidezölle betonte im Londoner Cobdenklub Mr. Courtney, daß England den Freihandel niemals aufgeben würde und daß der britische Zollvereinsplan Chamberlains unausführbar sei. Der gefährlichste Rivale Englands sei Deutschland und dieses würde sich unter der Freihandelspolitik weit mächtiger entwickelt haben.

## Italien.

*Bei Beratung über das Budget des Auswärtigen regte der Deputierte Nasi an, einen europäischen Kongreß zur Lösung aller Interessenfragen zu berufen, welche alle Mächte bezüglich Tunis hätten. Es ginge das Gerücht, Frankreich wolle einen neuen militärischen Hafen in der Nähe des ehemaligen Gerba erbauen. Di Sanginliani teilt mit, nach dem von ihm an Ort und Stelle genommenen Augenschein bereite Frankreich Häfen, Straßen, Eisenbahnen und Verproviantierungsmaßnahmen für den Zeitpunkt vor, an dem es in Tripolis einfallen wolle.

## Dänemark.

*Die ‚Times‘ meldeten am Sonntag aus Kopenhagen: Mit bezug auf den geplanten Ankauf der dänischen Besitzungen in Westindien seitens der Vereinigten Staaten herrscht in dänischen Kreisen die Meinung, daß die Regierung durchaus bereit sei, diese kleinen Kolonien für einen angemessenen Preis aufzugeben. — Hierzu bringt der offiziöse Telegraph aus Kopenhagen folgende Widerlegung: Von dem in den ‚Times‘ aus Kopenhagen gemeldeten Vorschlage der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die dänischen Besitzungen in Westindien anzukaufen, ist hier absolut nichts bekannt.

*Der frühere dänische Kriegsminister Thomsen ist in der Nacht zum Sonntag gestorben.

## Spanien.

*In Spanien rüstet man aufs neue zu einem Kampf gegen die Insurgenten auf Cuba. Ende August werden mittels 20 Dampfschiffen 35 190 Mann Infanterie, 467 Mann Kavallerie, 282 Mann Artillerie, 1619 Mann Genietruppen und Freiwilligenbataillone von insgesamt mehr als 20 000 Mann nach Cuba abgehen. Im Dezember werden weitere 20 000 Mann folgen. — Die spanische Kammer nahm die Vorlage betr. die Kredite für Cuba an. — Der Senat genehmigte das Gesetz, welches die Heeresstärke festsetzt, und den Entwurf betr. die Einnahmequellen zur Deckung der cubanischen Schuld.

## Balkanstaaten.

*Die Wiederkehr der Wirren in Kleinasien verstimmt nachgerade auch solche russische Blätter, die bisher nachdrücklich für die Türkei einzutreten pflegten. So schreibt die ‚Now. Wremja‘: „Daß die türkischen Behörden die Pacifizierung der Armenier durch Vermittelung der europäischen Diplomatie wünschen, kann man wohl glauben . . . Doch von Reformen, die Rußland, England und Frankreich vorschlugen und in dem Irade des Sultans in Aussicht gestellt wurden, ebenso von einer Spezialkommission zur Vorbereitung dieser Reformen ist noch immer nichts zu hören. Und das ist der Hauptgrund dafür, daß Armenien fortfährt, den Herd der Unruhen zu bilden, die bald unterdrückt werden, bald wiederkehren.“

*Zur Unterdrückung des Drusenaufstandes sind 25 türkische Bataillone nach Hauran entsandt worden. Dem neuernannten Kommandeur des Armeekorps in Damaskus, Tahir Pascha, wurde energisches Einschreiten anempfohlen. Man erwartet zwar Widerstand, glaubt aber an eine baldige Unterdrückung des Aufstandes. — Wenn „energisches Einschreiten“ sogar anempfohlen wird, dann dürften wieder grausame Metzeleien vorkommen.

## Asien.

*Das Gerücht, daß auch auf den neuen Schah von Persien ein Attentat verübt worden sei, hat sich als eine Erfindung herausgestellt.

# Deutscher Reichstag.

Am 30. v. macht der Präsident dem Hause die Mitteilung, daß ein Telegramm der Versammlung der rheinischen Juristen in Aachen eingegangen ist, in welchem der Freude über die Durchberatung des Bürgerlichen Gesetzbuchs Ausdruck gegeben wird.

Sodann tritt das Haus in die dritte Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuchs.

Abg. Kauffmann (fr. Vp.): Seine Freunde seien für eine Vertagung der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches eingetreten; nachdem diese jedoch abgelehnt worden sei, haben sie eifrig versucht, einzelne Bestimmungen, besonders die über das Vereinswesen zu verbessern. In dritter Lesung werde sich die Partei auf die Zulassung der Geisteskrankheit als Ehescheidungsgrund beschränken. Davon abgesehen, werde sie für das Bürgerliche Gesetzbuch im ganzen stimmen. Grund dafür sei der Drang nach Rechtseinheit im deutschen Volke, der nun endlich befriedigt werden solle.

Abg. v. Kardorff (freikons.) protestiert gegen die Auslassung eines Teils der Presse gegen die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Reichstage; man schlage einen Ton an, wie man ihn nur in dem Schreiben des Abg. Hirschel an den Präsidenten finde. Allen Angriffen gegenüber wolle er nochmals die Gründe hervorheben, welche seine Partei zur Durchberatung des Gesetzbuchs bewogen hätten. Es sei wichtig gewesen, die Plenarberatung unmittelbar der Kommissionsberatung folgen zu lassen; jene habe unter steigender Beteiligung der Abgeordneten stattgefunden. Er mißgönne dem Zentrum nicht den Ruhm, an erster Stelle an diesem nationalen Werke mitgewirkt zu haben. Es werde zur Ausgleichung der konfessionellen Gegensätze beitragen.

Abg. Winterer (Els.): Er und seine Landsleute hätten sich an der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs beteiligt, können aber bei der Schlußabstimmung nicht dafür stimmen, namentlich wegen der Bestimmungen über das Familienrecht und wegen der Bestimmungen, die auf Elsaß-Lothringen Bezug hätten; sie würden sich der Abstimmung enthalten.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.): Er wiederhole, daß er die Aufgabe der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches für eine sehr ehrenvolle halte, aber auch, daß sie im Herbst ebenso hätte gelöst werden können. Trotzdem habe die konservative Partei sich loyal an der Beratung beteiligt. Selbstverständlich werde man sich auch an der dritten Lesung beteiligen.

Abg. Rickert (fr. Vgg.) beschäftigt sich mit dem sog. Notvereinsgesetz und hofft, daß es in den Einzelstaaten ohne Schwierigkeiten gelingen werde, das Verbot der Verbindung der Vereine untereinander aufzuheben. Er bedauert ferner, daß die Anträge über die Frauenrechte nicht durchgedrungen seien.

Abg. Stadthagen (soz.): Seine Partei habe intensiv an der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches teilgenommen, auch für die Arbeiter sei es dringend notwendig, ein einheitliches Recht zu schaffen. Leider seien von den sozialdemokratischen Anträgen nur wenige angenommen worden, so daß die Einheit des Rechts meist da ausgeschlossen sei, wo Arbeiterverhältnisse in Betracht kamen. Vor allem hätten die Freisinnigen den Standpunkt des Besitzes kraß vertreten. Für den Arbeiter existiere das Deutsche Reich nicht, für sie habe man nur Strafbestimmungen. Das Bürgerliche Gesetzbuch sei ein Klassengesetzbuch, weshalb seine Partei dagegen stimmen werde.

Abg. Haußmann (südd. Vp.): Es seien viele Bedenken seiner Partei nicht berücksichtigt, wenig Verbesserungen in dieses Gesetzbuch hineingebracht worden, auch sei die Beratung eine recht summarische gewesen. Dies alles könne ihn aber nicht blind machen gegen die Bedeutung des Gesetzes, seine Freunde würden es einmütig annehmen.

Abg. Vielhaben (Antis.): Unsere Stellung zum Bürgerlichen Gesetzbuch ist hinlänglich bekannt. Auch wir wünschen ein einheitliches Recht. Wir erheben aber Einspruch gegen die Ausführung, die dieses Bestreben hier gefunden hat. Wir müssen uns dagegen verwahren, daß ein Recht zu Gunsten des Großkapitals geschaffen wird und zum Nachteil des Mittelstandes. Wir werden uns am Schluß der Abstimmung enthalten.

Abg. Frohme (soz.) fragt an, ob durch die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Wahl des Wohnsitzes nun auch endlich die Bestimmungen bezüglich der Eheschließungen und des Heimatsrechts in Bayern aufgehoben werden. Im Entwurfe steht darüber nichts. Unsere Stellungnahme zu dem Gesetzbuch ist bereits dargelegt. Die Freiheit hat man in das Bürgerliche Gesetzbuch eingesargt, an die Stelle der Gleichheit hat man die Ungleichheit gesetzt. Dasselbe ist nichts als das kodifizierte Unrecht. Wir können ihm nicht zustimmen.

Bayr. Ministerialrat v. Heller erwidert, daß das Bürgerliche Gesetzbuch auf das bayrische Heimatsrecht keinen Einfluß habe.

Abg. Enneccerus (nat.-lib.) bestreitet die Behauptung des Abg. Vielhaben, daß die bürgerliche Rechtseinheit vorzugsweise im Interesse des Großkapitals und der Großindustrie liege.

Abg. Richter (fr. Vp.) antwortet auf Angriffe des Abg. Stadthagen gegen die Freisinnigen wegen des Gesinderechts. Der Anfang zu dessen Reform sei im Einführungsgesetz gemacht.

Abg. Sigl (wild) hält hierauf eine große Heiterkeit wach rufende Rede gegen das Bürgerliche Gesetzbuch und begründet seine Stellung gegen jede Form der Zivilehe.

Abg. Gröber (Zentr.) wendet sich gegen die Abgg. Vielhaben und Sigl und betont, daß letzterer am allerwenigsten berufen wäre, im Reichstage als Vertreter des katholischen Ehedogmas aufzutreten.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg meint, die Antisemiten hätten keine Obstruktionspolitik getrieben, sie hätten dem Lande das beschämende Schauspiel erspart, daß eine kleine Anzahl von Reichsboten dieses wichtige Gesetz beraten sollte.

Abg. Bachem (Zentr.) weist demgegenüber auf die schwache Beteiligung der Antisemiten an den Sitzungen hin.

Hiermit schließt die Generaldebatte und beginnt die Spezialberatung. Die erste Erörterung entspinnt sich bei § 817, der von der Haftung für den Schaden handelt, den ein Tier anrichtet. In zweiter Lesung war eine die Haftung wesentlich einschränkende Bestimmung der Vorlage gestrichen worden.

Abg. v. Kardorff (freikons.) und v. Buchka (kons.) beantragen deren Wiederherstellung.

Das Haus beschließt demgemäß.

Zu § 819 liegt ein Antrag Haußmann (südd. Vp.) vor, den Wildschadenersatz für Hasen wieder aufzunehmen. Nach kurzer Debatte wird der Antrag in namentlicher Abstimmung mit 168 gegen 85 Stimmen abgelehnt.

In § 823 (Haftbarkeit der Beamten für Schädigung dritter durch Verletzung der Amtspflicht) beantragt

Abg. Gröber (Zentr.), die Haftpflicht der richterlichen Beamten nicht auf die „Entscheidungen“ allgemein auszudehnen, sondern auf das „Urteil“ in einer Rechtssache zu beschränken.

Der Antrag Gröber wird darauf angenommen, ebenso der dadurch geänderte § 823.

Ebenso debattelos die §§ 824—1173.

# Von Nah und Fern.

**Aachen.** In der Gaserleuchtungsanstalt kam ein Schlosser am Freitag dadurch zu Tode, daß bei ihm infolge Einatmung von Ammoniakdünstung eine Vergiftung eintrat. Der Tod erfolgte so schnell, daß der sofort herbeigerufene Arzt den Mann bereits als Leiche vorfand.

**Schandau.** In der sächsischen Schweiz stürzten Sonntag nachmittag die beiden im Alter von 15 und 12 Jahren stehenden Töchter des Kaufmanns Fischer aus Dresden von einem Felsvorsprung des Lilienstein etwa 120 Meter in die Tiefe hinab und verstarben binnen wenigen Minuten an den erlittenen schweren Verletzungen. Die beiden Mädchen hatten sich bei einem Rundgange auf dem Plateau, trotz aller Warnungsrufe des Vaters auf dem Felsenvorsprung zu weit vorgewagt.

**Duisburg.** Am Sonntag früh wurde ein Juwelierladen ausgeraubt und 120 goldene

---

# Irrlicht.

2] Novelle von C. Wild.

(Fortsetzung.)

Mit Eleganz den Lodenhut mit Spielhahnfeder von dem glattgescheitelten rötlichblonden Kopfe ziehend, sagte der Ankömmling:

„O pardon — meine Damen — bitte vielmals um Entschuldigung, hatte keine Ahnung, daß Dohlenau in so anmutiger Gesellschaft — sah durch Gestrüpp nur seine Gestalt, glaubte Stimme zu erkennen — parbleu — habe mich auch nicht getäuscht — hehe —“

„Aus welchen Regionen kommen Sie denn da herab, Trentow?“ rief Hans lachend, obzwar er im Grunde genommen wenig entzückt war, durch seinen Regimentskameraden gestört zu werden. „Erlauben Sie, meine Damen, Ihnen meinen Kameraden, Premier von Trentow vorzustellen — Baronin Solden — Fräulein von Wilden.“

„O, unendliches Vergnügen, meine Damen, — aber wie ist mir doch? — Solden? den Namen kenne ich — und Wilden — Wilden — parbleu!“

„Ich erinnere mich nicht, Herr von Trentow,“ meinte die Baronin.

„O, in der That, verehrteste Baronin, ich habe zum ersten Mal das Vergnügen, aber ich habe einen guten Bekannten, kann wohl sagen Freund — ein halber Gelehrter, Forscher, Schriftsteller Hermann Solden —“

„Das ist mein Sohn,“ sagte Baronin Solden nicht ohne Stolz, während eine jähe Röte sich über Ernas Gesicht ergoß.

„O wirklich — Sohn der Gnädigen? Aber wie kommt es, daß der Name Wilden mir in bezug auf Solden nicht unbekannt ist,“ wandte sich im Kreise herumsehend, Leutnant von Trentow mit einem — wir müssen es sagen — stupiden Ausdruck in den wasserblauen Augen an Erna.

„Hermann Solden ist mein Vetter — er wird meinen Namen sehr leicht genannt haben,“ sagte Erna rasch und ihre Stimme zitterte leicht, wie von einer inneren Erregung. Dohlenau sah beides, ihre Verwirrung und ihr Erröten, aber harmlos, leichtgläubig und verliebt wie er war, wunderte er sich wohl darüber, maß dem aber keinerlei Bedeutung bei — obzwar er zur Eifersucht hinneigte. Diese wurde den Rest des Nachmittags über auch auf eine harte Probe gestellt und er verfiel ihr gründlich.

Wie zufällig traf es sich, daß, als die kleine Gesellschaft nach der kurzen Unterbrechung ihren Weg nach dem Kurhaus wieder fortsetzte, Kurt von Trentow an Ernas Seite voranging, während Dohlenau mit der Baronin folgte.

Er mußte zusehen, wie das schöne Mädchen — „seine Erna,“ mit dem ihr eben erst vorgestellten Manne lachte, scherzte und plauderte, als ob sie alte Bekannte wären, während er stumm hinterher gehen mußte und das bezaubernde Lachen, das bestrickende Wesen, die süßen, schelmischen Blicke an jenen gezierten Laffen verschwendet wurden, der das himmlische Wesen gar nicht zu würdigen vermochte. Er konnte es kaum erwarten, beim Kurhaus anzukommen, wo er hoffte, Kurt von Trentow los zu werden, da sie selbst den Wagen zur Heimfahrt besteigen würden.

„Schade, daß Ihr Urlaub morgen zu Ende ist, Dohlenau,“ sagte Trentow, als man endlich angelangt war und wartete, bis der Wagen vorfuhr, „will heute auch noch hinüber nach T. und einige Tage bleiben! Sie wissen, mein Urlaub läuft weiter als der Ihre!“

„Sie Glücklicher,“ sagte Dohlenau ernst und blickte auf Erna. Sie wich seinen Augen aus, als verstände sie nicht und fragte dann:

„Sie wollen heute — später noch nach T., Herr von Trentow? Aber in unserem Wagen ist noch ein Platz frei — —“

„Natürlich, fahren Sie doch mit uns — das ist das einfachste,“ ergänzte die Tante freundlich, worauf Kurt von Trentow sich in Danksagungen erging und Dohlenau die Lippen vor Aerger zusammenbiß, daß Erna selbst es war, die den „liebenswürdigen“ Gedanken gehabt hatte, und daß Baronin Solden gerade so freundlich zu Trentow war wie zu ihm, den sie wochenlang kannte.

Auf der Heimfahrt hatte er noch mehr Zeit, Beobachtungen anzustellen und sein eifersüchtiges, bisher so harmlos vertrauendes Herz zu verbittern. Das war nicht bloß oberflächliche Liebenswürdigkeit oder gar Plaudersucht Ernas, das war offenbare Koketterie! Kein Blick, kein Lächeln, kaum eine Redewendung traf ihn, der vergessen, unmutig und still in seiner Wagenecke saß und die Augen mit der Hand beschattete — diese sonst so sonnigen Augen, die nun in Zorn, Entrüstung, Schmerz und Demütigung immerwährend auf Ernas schönem, lieblichen Gesicht ruhten. Was für eine Seligkeit war ihm dies schelmische Lächeln gewesen, was für eine Bedeutung hatte er diesem halb schalkhaften, halb ernsten Augenaufschlag gegeben, wenn er ihm galt, und nun verschwendete sie es an diesen Menschen, der ihr so einfältig gegenüber saß, der ihr nichts sein konnte, dem sie nichts war. Wie Schuppen fiel es ihm von den Augen. Thor, der er war! Er hatte sich von einer Kokette bethören lassen. Alle die Wochen hatte er nur mit ihr verkehrt, außer ihn kannten die Damen keinen Herrn, und da hatte er ihr Wesen ihm gegenüber als Vorzug betrachtet, während es ihr gewöhnliches war mit jungen Männern. Gottlob, daß er beizeiten sehend geworden sei. Noch war kein entscheidendes Wort gesprochen worden — und es sollte auch nicht über seine Lippen kommen. O wenn nur der Brief an seinen Schwager nicht gewesen wäre.

Es dunkelte bereits, als der Wagen nach T. kam und vor dem Gasthof hielt — gerade so wie vorgestern. Welch ein Unterschied, damals und heute. — Wie hatte sein Herz glücklich gepocht und wieviel Zorn fühlte er jetzt — und auch Schmerz, obgleich er sich diese weiche Regung kaum zugestehen wollte — war es doch auch die Abschiedsstunde. So hatte er sich sie nicht vorgestellt.

„Wir sehen Sie wohl nicht mehr vor Ihrer Abreise, Graf Dohlenau?“ fragte Baronin Solden freundlich und nahm dann Abschied von dem lieben Bekannten, den sie im nächsten Jahre hier wiederzusehen hoffte, was er leider sehr in Frage stellte, da sein Regiment nach einer anderen Garnison in eine kleine Landstadt versetzt werden würde. Dann wandte